

Von Menschen und Mythen

Volker Lössch gräbt sich mit Peter Stripps Roman «Rote Erde» im Grillo Theater Essen durch den Wandel der Arbeitsverhältnisse im Ruhrgebiet

Von Natalie Bloch

Ein Dutzend junger Männer lagert auf gestreiften Sonnenstühlen. In Hawaii-hemden und T-Shirts, mit Tattoos und Piercings, Pferdeschwanz und Kurzhaarfrisuren, muskelbepackt und untrainiert – auf den ersten Blick scheint sie außer dem Alter wenig zu verbinden. Hinter ihnen ragt haushoch eine knallgrüne Efeuwand empor, mehr Gefängnis als Garten, Vögel zwitschern vom Band (Bühne: Carola Reuther). Dann beginnt das Sprechen. Eindrucksvoll synchron, mal drei-, vier- oder fünfstimmig, mal kurz bei einem Einzelnen verharrend (Chorleitung: Bernd Freytag), und wir erfahren, dass es sich um Arbeitssuchende aus der Region handelt. Vom Schulabbrecher bis zum Hochschulabsolventen findet sich hier alles.

Lössch ist dafür bekannt, dass er mit seinen Laienchören aktuelle Schneisen in Klassiker schlägt. In nächster Nähe zur strukturgewandelten Vorzeigezeche Zollverein, am Grillo Theater Essen, gräbt er sich diesmal durch den Wandel der Arbeitsverhältnisse im Ruhrgebiet. Den Revierchor junger Männer und ihre aus persönlichen Aussagen und Interviews gewonnenen Texte kontrastiert und verbindet er mit der Ruhrgebiets saga «Rote Erde». Und in der Tat gelingt ihm hier im besten Sinne Theater für die Region.

Die von Roland Emmerich 1983 als groß angelegtes Epos (nach dem gleichnamigen Roman von Peter Stripp) verfilmte «Rote Erde» widmet sich den Gründungsmythen des Ruhrgebiets: Ende des 19. Jahrhundert gerät die heile Bergmannswelt im Zuge der Industrialisierung und Zechenprivatisierung ins Wanken, Lohnkürzungen

und Sozialabbau drohen. Es beginnt ein langer Kampf für mehr Lohn, kürzere Arbeitszeiten und gesicherte Verhältnisse, Gewerkschaften und sozialdemokratische Organisationen entstehen. Immer wieder geht es dabei um die unverbrüchliche Solidarität der Kumpel untereinander. Felsenfest halten sie zusammen, wissen genau, wofür und wogegen sie zu kämpfen haben.

Im Zeitraffer erzählt

Anders bei den jungen Männern auf der Bühne, die von gescheiterten Berufslaufbahnen und unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, von frustrierenden Erfahrungen im Jobcenter, Stellenabbau bei Siemens und dem Nicht-Übernommen-Werden nach der Lehre, von Hartz IV und von Drogen berichten. Das Leben hat man sich anders vorgestellt, darüber ist man sich einig. An der Umsetzung scheint es zu hapern. Nicht besonders vielversprechend tönt es nämlich immer wieder refrainartig aus aller Munde: «Ich bin nicht jemand, der gerne kämpft.»

Doch diese Haltung ändert sich gewaltig, als ein zweiter, in Nebel eingehüllter Schauspielchor die grüne Wand durchdringt, als würde er in einen Schacht einfahren. Im Handumdrehen schmilzt die unentschlossene bunte Gruppe der Arbeitslosen und Frustrierten zu einem wütend bebenden Block halbnackter, mit schwarzer Farbe beschmierter Arbeiter zusammen. Wird Kumpelkollektiv, Kommentator und vielfaches Alter Ego von Bruno Kruska in einem. Kruska, der im Mittelpunkt der Roman-Handlung stehende polnische Bauernjunge, will ei-

gentlich nur schnelles Geld unter Tage machen. Im Strudel der politischen Ereignisse zwischen Kaiserreich und Novemberrevolution bildet er jedoch reichlich politisches Bewusstsein aus.

Kurze, schlaglichtartige Szenen skizzieren das Leben Kruskas (den es auch einzeln gibt: Krunoslav Sebec als ernster, stiller Brüter) und seiner Nächsten: die Auseinandersetzung mit der Vätergeneration am Abendbrotstisch, der Fabrikdirektor, der sich an der Frau eines Bergarbeiters vergeht, die Schikanen unter Tage durch den despotischen Steiger. Erzählt wird im Zeitraffer, und die Schauspieler werfen sich die Rollen über wie grobe Gewänder. Es wird überzeichnet, karikiert, in jedem Fall heftig körperlich agiert. Sei es, dass die sich bei jeder Gelegenheit den roten Bademantel von der nackten Brust reißende Erna (Lisa Jopt) den Kumpels auf die nackten Hinterteile schlägt, der völlig irre Steiger Bärwald (Rezo Tschchikwischwili) einen zackigen Tanz unternimmt oder die Familie Boetzkes riesige Brotscheiben mit den Zähnen zerfetzt. Recht organisch fügt sich dieses Spiel in den Rhythmus des Chores ein. Immer wieder rollt er aus den Tiefen der leeren Bühnen in Nebelschneisen auf uns zu oder schiebt schweißtreibend schwarze Klötze wie Loren vor sich her.

Das System-Problem

Die wuchtigen Bilder aktivieren Erinnerungen an bereits über Generationen verschütt gegangene Identitäts- und Solidaritätsentwürfe. Waren das noch Zeiten, als die Arbeit selbstverständlich und Ich-stabilisierend war! Dagegen



Am Boden: GLENN GOLTZ (Otto Schablonski) und FLORIANE KLEINPASS (Käthe Boetzkes) erkunden Peter Stripps «Rote Erde»

Studienabschlüssen und ein junger Mann über die grundsätzliche Chancenlosigkeit von Hauptschülern.

Das Problem liegt natürlich im System selbst: Während Kruska noch ohne Schulabschluss eine beachtliche Karriere im Bergwerk hinlegen konnte, wird diese im Zeitalter des jobless growth selbst bei höchsten Bildungsabschlüssen fast zum Glücksfall. Zwar ruft das Arbeiterkollektiv nach Massenarbeitsplätzen, zeigt sich jedoch wenig optimistisch: Die Jobausbeute durch den Strukturwandel nach Ende von Bergbau und Stahlindustrie sei mager, die Statistiken geschönt. So sehr der Auftritt des Chores als politisches Instrument appellativen Charakter besitzt (nach dem Motto «Schaut her, was der alles bewirken kann»), am Ende wird demonstriert, wer die Macht besitzt. Die streikende Gruppe wird im Dunkeln mit Maschinengewehrfeuer vom Band niedergemäht. Kurz darauf sitzen die Männer wieder in ihren Liegestühlen und erzählen gemeinsam mit dem Ensemble das Märchen vom Schlaraffenland, fantasieren von fließenden Milchbächen und süßem Nichtstun. Verstrahlte Träume, die uns suggeriert werden, um uns lahm zu legen. Oder die wir uns selber erzählen, um liegen zu bleiben? Vielleicht würde dem heutigen Ruhrgebietsmenschen ein wenig mehr politisches Bewusstsein à la Bruno Kruska guttun. Natürlich reloaded. Lösschs Inszenierung ist hier ein Anfang.

NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Rote Erde, Schauspiel Essen, Grillo-Theater: 17., 29. November
<http://www.schauspiel-essen.de>

© Birgit Hupfeld

Theater Essen 11/2012
 Theater Essen 11/2012